

Ein Zufall im Schnee

Es war Mitte März, als sich Werner von Splügen aus auf den Weg Richtung Madesimo machte. Langsam zog sich der Winter zurück und im Tal hielt schon der Frühling Einzug. Er mochte den Winter, da er im Frühling immer an einer schweren Pollenallergie litt. Fröhlich vor sich hin summend, stieg er die Wege des Splügenpasses hoch. Neben ihm floss das Schmelzwasser in immer grösser werdenden Bächen vorbei. Er war mit seinen knapp 70 Jahren ein erfahrener Wanderer und glaubte die Gefahren, die zu dieser Jahreszeit bestanden, gut einschätzen zu können.

Zur gleichen Zeit zog Matteo von Pianazzo Richtung Splügen los. Wie jedes Jahr wollte er noch die Gelegenheit nutzen, um ein letztes Mal diesen Winter mit seinen Skiern über den Splügenpass zu laufen. Diese Tour war für ihn von besonderer Bedeutung. Vor über 30 Jahren hatte er hier seine damalige Frau verloren. Seitdem kam er jedes Jahr an ihrem Todestag hierher zurück.

Werner hatte gerade die schwerste Steigung überwunden und gelangte nun auf eine kleine Ebene. In der Ferne konnte er eine andere Gestalt erkennen, die sich auf ihn zubewegte. Irgendwann kreuzten sie sich auf ihrem Weg. Sie grüssten sich und lächelten einander freundlich an. Dann, als sie sich schon wieder einige Meter voneinander entfernt hatten, hörten sie, wie zwei grosse Lawinen mit lautem Rauschen den Hang hinunterrollten.

Es wurde wieder ruhig, und sie standen wortlos nebeneinander. Jetzt noch weiterzugehen war keine Option. In stillschweigendem Einverständnis setzten sie sich unter einen Felsvorsprung um zu warten.

Lange Zeit sassen sie nebeneinander ohne ein Wort zu sagen. Dann fiel Werners Blick Matteos Schulter und er sah plötzlich, dass ihm ein Arm fehlte. „Wie hast du deinen rechten Arm verloren?“, brach Werner das Schweigen. Matteo schaute ihn an, als würde er die richtigen Worte suchen. "Das ist eine lange Geschichte", murmelte er mit seinem stark italienischen Akzent. "Wir haben Zeit", sagte Werner. "Also dann", sagte Matteo und setzte sich aufrecht hin. "Ich war gerade einmal 17 Jahre alt, als ich die Nachricht bekam, dass ich in den Krieg müsste. Wir sollten die Grenze oberhalb des Luganersees bewachen. Die ersten Wochen passierte wenig. Tageweise harreten wir auf unseren Positionen. Dann, eines Abends, sahen wir die Silhouetten einer Gruppe von Menschen. Wir bekamen den Befehl die Lage zu überprüfen. Langsam bewegten wir uns in Richtung der Stelle an der wir die Gestalten gesehen hatten. Wir suchten die Umgebung ab, und am Ende konnte ich weder die Gruppe an der Grenze,

noch meine Kameraden finden. Ohne zu wissen wohin, lief ich auf gut Glück in eine Richtung los. Plötzlich, als ich etwa zehn Minuten gegangen war, hörte ich einen Knall und einen Bruchteil einer Sekunde später spürte ich einen stechenden Schmerz in meinem Oberarm. Ich liess mich auf den Boden fallen und lag einige Minuten regungslos da. Anschliessend rannte ich so schnell wie ich konnte in die Richtung aus der ich gekommen war. Plötzlich wurde es mir schwarz vor Augen und das nächste an das ich mich erinnern konnte war, dass ich auf einem Haufen Stroh lag und jemand neben mir sass und meinen Arm verband. Später wurde mir mein Arm sogar amputiert, obwohl das vielleicht gar nicht nötig gewesen wäre." Die Beiden verfielen erneut in Schweigen. Dann sagte Werner: "Ich musste während dem Krieg auch an die Grenze. Ich war etwa Anfang 20 als ich an der Grenze bei Bogno meinen Dienst antrat.

Wir sollten die faschistischen Truppen an der Grenze im Auge behalten und verhindern, dass Flüchtlinge aus Italien über die Grenze kommen. Meistens leisteten wir den Befehlen jedoch nicht Folge, und halfen den Leuten bei der Flucht. Eines Abends kam eine grössere Gruppe Flüchtlinge von der italienischen Seite her. Wir sollten sie am vereinbarten Punkt über die Grenze führen. Als wir auf sie trafen, sagten sie uns, sie hätten vielleicht eine Gruppe von faschistischen Soldaten auf sich aufmerksam gemacht. Die anderen brachten die Flüchtlinge in Sicherheit, während ich noch eine Weile die Grenze im Auge behielt. Nach etwa fünfzehn Minuten, in denen nichts Auffälliges geschah, machte ich mich auf den Rückweg. Plötzlich sah ich in den Augenwinkeln eine Bewegung. Völlig unüberlegt zog ich meine Waffe. Ich schoss. Dann rannte ich zurück. Bis heute weiss ich nicht ob und was ich getroffen hatte."

Sie sassen wieder einige Minuten schweigend nebeneinander. "Moment...", sagte Matteo. "Scheisse...", sagte Werner. Es wurde zum wiederholten Mal still. "Ich habe mich immer wieder gefragt, wer auf mich geschossen hatte. Und warum." "Ich weiss es selbst nicht", sagte Werner und fixierte mit seinen Augen einen Punkt irgendwo im nichts der kargen Berglandschaft. Es hätte so viel gegeben, was sie sich noch zu sagen gehabt hätten, doch keiner sprach ein Wort. Werner war völlig perplex, zufällig den einzigen Menschen getroffen zu haben, auf den er in seinem Leben je geschossen hatte. Er hätte sich entschuldigen können, ihm sagen, dass es ihm Leid täte, dass er seinetwegen heute mit nur einem Arm leben muss. Doch er sagte nichts.

Matteo war genauso überwältigt. Er verspürte keine Wut, doch dieser unglaubliche Zufall machte ihm Angst. Er hätte Werner noch gerne so viel mehr gefragt. All die Fragen auf die er all die Jahre keine

Antwort gewusst hatte, doch jetzt brachte er kein Wort der fremden Sprache mehr über die Lippen, die er vor wenigen Minuten noch fließend sprechen konnte. Es war als hätte er sie nie gelernt.

Als ihnen dann der Weg wieder sicher genug erschien, standen sie auf und liefen weiter, jeder in seine Richtung.